

George Sand

EIN WINTER
AUF MALLORCA

Aus dem Französischen
neu übersetzt
von Carolin Wiedemeyer

Anaconda

Titel der französischen Originalausgabe:

Un hiver à Majorque (Paris, 1842)

Die Übersetzung folgt der Ausgabe George Sand: *Un hiver à Majorque. Spiridion*. Nouvelle édition. Paris: Michel Lévy frères 1869.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: »Citrus sinensis«, Natural History Museum, London /
Bridgeman Images (Orangen). – Bild aus dem Buch: Mrs Henry Wood
und Charles Wood, *The Argosy* (London, 1865) (Valdemossa)

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: Andreas Paqué, www.paque.de

Printed in Czech Republic 2017

ISBN 978-3-7306-0469-4

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

NOTIZ

Dieses Buch entstand, als ich meinem Freund François Rollinat einen Brief gewidmet habe, und hat seinen Ursprung in den Überlegungen, die das vierte Kapitel eröffnen; mir bleibt nicht mehr, als sie zu wiederholen: »Warum reisen, wenn man es nicht muss?« Wenn ich heute aus irgendeiner Ecke Südeuropas komme, gebe ich mir die gleiche Antwort wie damals bei meiner Rückkehr aus Mallorca: »Es geht weniger darum, zu reisen als wegzufahren: Wer von uns hätte nicht irgendeinen Schmerz zu überwinden oder ein Joch abzuschütteln?«

George Sand

Nohant, 25. August 1855

BRIEF EINER
HEIMGEKEHRTEN
REISENDEN AN EINEN
SESSHAFTEN FREUND

Du, der du sesshaft aus Pflichtgefühl bist, mein lieber François, glaubst du wirklich, dass ich, getrieben von meinem stolzen und launischen Steckenpferd namens Unabhängigkeit, das größte Vergnügen auf der Welt darin finde, Meere und Berge, Seen und Täler zu überqueren? Aber nein! Am schönsten, angenehmsten reiste ich am heimischen Feuer, die Füße in der warmen Asche und die Ellbogen auf den abgewetzten Lehnen des Stuhls meiner Großmutter. Ich zweifle nicht daran, dass auch du ebenso angenehme und poetische Reisen tausendfach unternommen hast. Darum rate ich dir, die Zeit und Mühen nicht zu sehr zu bereuen, die Schweißtropfen in den Tropen, die eiskalten Füße in den ver-

schneiten Ebenen des Pols, die schrecklichen Stürme auf hoher See, die Übergriffe von Straßenräubern, keine der Gefahren, keine der Anstrengungen, die du jeden Abend in deiner Fantasie erlebst, ohne deine Pantoffeln ausziehen und ohne anderen Schaden zu erleiden als einige Brandflecken von der Zigarre in deinem Wamsfutter.

Um dich darüber hinwegzutrusten, dass es dir an wirklicher Weite und körperlicher Bewegung mangelt, schicke ich dir den Bericht über meine letzte Reise außerhalb Frankreichs. Ich bin sicher, dass du mich mehr bemitleiden als beneiden wirst und dass du, die paar Augenblicke der Bewunderung und die wenigen Stunden der diesen widrigen Umständen abgetrotzten Freude für zu teuer erkauft halten wirst.

Dieser Reisebericht, den ich schon vor einem Jahr geschrieben habe, hat mir sehr wütende bis geradezu komische Kritik seitens der Einwohner Mallorcas eingebracht. Die Schmähschrift ist bedauerlicherweise zu lang, um sie im Anschluss an meinen Bericht zu veröffentlichen, denn der Ton, in dem sie abgefasst ist, und die »Liebenswürdigkeit« der mir gemachten Vorwürfe bestätigen meine Behauptungen über die Gastfreundlichkeit, die Manieren und die Feinfühligkeit der Mallorquiner gegenüber Fremden. Es wäre ein etwas seltsamer Beleg dafür, aber wer wollte ihn schon zu Ende lesen? Und außerdem, so eitel und dumm es bereits ist,

erhaltene Komplimente zu verbreiten, ist es das angesichts von Zeiten wie dieser nicht umso mehr, aus empfangenen Beleidigungen eine große Sache zu machen?

Ich erspare dir das also, und was Details über die unbedarfte mallorquinische Bevölkerung angeht, so beschränke ich mich auf die Tatsache, dass nach Lektüre meines Berichts einige gewandte Anwälte aus Palma, vierzig an der Zahl, so erzählte man mir, sich zusammengetan haben, um mit vereinten Kräften eine furchtbare Streitschrift gegen die unmoralische Schriftstellerin zu verfassen, die sich erlaubt hat, über ihre Gewinnsucht und ihre Vorliebe für Schweinezucht zu lästern. Es ist wohl so – um es mit »dem anderen« zu sagen –, dass diese vierzig den Verstand von vieren hatten.

Aber lassen wir diese guten Leute in Frieden, die sich so über mich aufgeregt haben. Sie hatten genügend Zeit, sich zu beruhigen, und ich, ihr Tun zu vergessen, ihre Art zu reden und zu schreiben. Von den Einwohnern dieser schönen Insel erinnere ich mich nur noch an fünf oder sechs, deren freundlicher Empfang und liebenswürdige Art mir stets im Gedächtnis bleiben werden, als so etwas wie eine Entschädigung und Wohltat des Schicksals. Wenn ich sie nicht bei ihrem Namen genannt habe, so nur deshalb, weil ich mich nicht für wichtig genug halte, sie mit meiner Anerkennung zu ehren und auszuzeichnen. Aber ich bin sicher (und habe das in meinem Be-